Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

Band: 53 (1949-1950)

Heft: 7

Artikel: Auf dem Berninapass

Autor: K.H.D.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-664113

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Auf dem Berninapass

Eine wegen des unfreundlichen Wetters nicht sonderlich genußreiche, aber ungewöhnliche Fahrt liegt hinter mir. In einem der charafteristischen gelben Wagen der Bernina-Bahn bin ich binnen 50 Minuten von 1014 Meter (Poschiavo) auf 2257 Meter hinaufgeklettert (Bernina-Hospiz). Eine phantastische Leistung, besonders wenn man bedenkt, daß sie ohne Zuhilsenahme von Zahnrad und schiene zustandekam. Die Bernina-Bahn bedarf als höchste Udhäsionsbahn Europas solcher Mittel nicht. Mit Gleichstrom von 1000 Volt Spannung betrieben, meistert sie Steigungen bis zu 70 Promisse und Kurven bis zu 45 Meter Minimalradius. Wunderbares bringt die Technik in der Tat fertig!

Als der Zug die — es darf schon so heißen — weltberühmte Aussichtsterrasse auf der Alp Grüm erreichte, macht Petrus noch immer eine recht grämliche Miene. Diese veranlaßt mich, entzgegen meinem ursprünglichen Plan vorerst nicht auszusteigen, sondern bis Bernina-Hospiz weizterzusahren. Bon dort weg will ich dann freizlich den Fußmarsch in Angriff nehmen, einerlei, wie sich der himmlische Wettermacher beträgt. Dringlich hoffend, daß er endlich ein Einsehen haben möge, schaue ich durchs breite Fenster auf den Lago Bianco (Lej Alv), der sich unmittel-

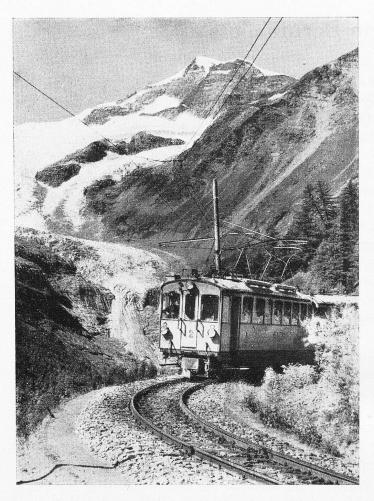
bar neben dem Geleise reglos breitet und seinem Namen meiner Auffassung nach nur sehr bedingt Ehre macht. Weiß oder hell oder blau dünkt er keineswegs. Wie mag da wohl sein kleinerer Brusder, der Lago Nero (Lei Nair) aussehen? So trostlos mutet die Landschaft an, daß ich unwillkürlich auf den Namen "Totensee" gerate. Deder kam mir seinerzeit das bestannte Gewässer auf der Grimsel auch nicht vor.

Während ich solche Betrachtungen anstelle, laufen wir in der Hospiz-Station ein. Mit Befriedigung gewahre ich, daß sich die tief herabhängenden düftern Wolfen mählich heben. Wäre auch schmählich genug, wenn sich meinen Blicken nicht einmal die nahe Berninagruppe zeigte! Zunächst bleiben die firngekrönten Sil= berhäupter zwar noch verschleiert. Aber die Glet= scher gewahre ich immerhin, und neugierig sucht mein Auge das Delta des Cambrenagletschers. Dort gedeiht angeblich ein Pflanzenseltling, den ich gerne an Ort und Stelle nachweisen möchte. Es betrifft den Gletscherhahnenfuß (ranunculus glacialis Linn.), unsere am höchsten ansteigende Alpenblume, die u. a. noch unmittelbar unter dem Gipfel des Finsteraarhorns angetroffen wird. Sie verkörpert ein wahres Wunderkind der Hochgebirgsnatur und übertrifft an wirklichem Wert das Edelweiß ganz beträchtlich. Zum Glück ist sie nicht ähnlich "Mode", sonst stünde es schlimm um ihr Fortkommen. Es soll ihr, gelange ich nach einigen Zaudern zum Entschluß, ein besonderer Besuch bei der nächsten günstigen Gelegenheit gemacht werden.

Ich vermeide die Straße und steige den Hang empor in der Richtung, wo das Hospiz zu ver= muten ist. Kaum 80 Meter habe ich zu überwin= den. Der massive Bau macht einen merkwürdig vernachlässigten Eindruck, scheint außerdem un=



Von ferne leuchtet die Bernina



Steil führt die Bahn an den weissen Riesen heran

bewohnt zu sein. Fegliches Leben sehlt indessen nicht. Ein gräuliches Bögelein betreibt oben auf dem Dachstrift den Insestenfang und stellt derweilen ab und zu das rostrote Steuer zur Schau. Auch durch seine kunstlose, aber doch irgendwie heimelige Strophe verrät sich das Hausrotsichwänzchen mit Sicherheit. Es beweist, daß seine ursprüngliche Heimet die Berge sind, obsichon es allerwärts im Tal beobachtet werden kann, gerade auch in den lärmerfüllten Städten. Es erweist sich darob als echter Kulturfolger, wie noch manche andere gesiederte Kreatur ebenfalls.

Wo begegnete man der kennzeichnend so betitelten "Fremdenindustrie" nicht! Der kleine Pavillon oder Kiosk unweit der verödeten Gaststätte ist keineswegs geschlossen, harrt vielmehr eines möglicherweise auftauchenden Touristenskunden. Als solchen weise ich mich dadurch aus, daß ich ein paar Ansichtspostkarten erstehe. Und zwar müssen sie den Sonderaufdruck "Bernina»

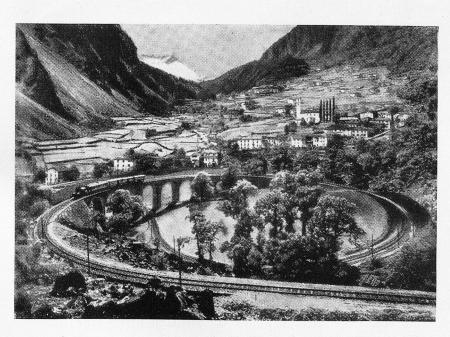
Paßhöhe" tragen, sonst mangelt ihnen etwas Wesentliches. Infolge des seit eini= ger Zeit herrschenden schlechten Wetters gehe das Fremdenartifelgeschäft misera= bel schlecht, erfahre ich. Heute sei zwar noch ein auftändiger Tag, eine Ansicht, die ich zu teilen geneigt bin, wenn schon ein bissiger Wind über die Rämme fegt. Aber wenigstens regnet es nicht, und in= zwischen ist auch der Blick auf die nächsten Bergriesen frei geworden. Einen Piz neben dem andern unterscheide ich, wor= unter als eindrucksmächtigster den Piz Palii sowie den Piz Roseg mit der Ber= nina als markantem Mittelstück. Dazu drei, vier Gletscher. Ach nein, es sind ihrer, wenn ich ordentlich zähle, namhaft mehr! Ich stehe wirklich "alpinen Maje= stäten" gegenüber, wie vor allem die Vier= tausender gar nicht übertrieben heißen. Mit dieser außerordentlich einprägsamen Biffer kann allerdings außer der "Rönigin" Bernina nur ein Nachbar auf= warten, der Zupo (4002). Doch wirken auch andere trot ihren "nur" 3900 Me= tern kaum minder imposant. Ja sogar der Piz Morteratsch nötigt den Betrach= ter zur Chrfurcht, und er mißt doch bloß

über 3700! Wenn irgendwo, dann fühlen wir uns angesichts der Berninagruppe gering und flein und ahnen unsere Ohnmacht. Derart blasiert dürfte so bald keiner sein, daß ihm diese Empfindung fremd bliebe. Und wäre er es, verdiente er unser aufrichtiges Bedauern.

Mit Bedacht steige ich noch immer nicht zur Straße hinunter. Es gelüstet mich, etwas zu ersleben oder eine ungewöhnliche Bekanntschaft zu machen. In meiner Erwartung sehe ich mich längere Zeit enttäuscht. Dann aber stoße ich auf sumpfigen Boden, der sein Gepräge durch stänsdig schwankende schlohweiße Wollköpschen erhält. Es ist eine gute Weile her, seit ich dieses aparte Wollgraß auf Bergeshöh' gewahrte. Der wissenschaftliche Name nimmt auf unsern berühmten Landsmann, den Zürcher Arzt und Natursorsscher Scheuchzer Bezug (eriophorum Scheuchzeri Hoppe), die Pflanze selber kann unmöglich falsch angesprochen werden, zu eigenartig sieht

sie aus. Ich pflücke einige der putigen weißen Rugelpinsel und stecke sie hinter das Sutband. Nachdem eine Ueberraschung selten allein fommt, folgt bald schon eine neue. Ich mar= schiere gegen den Wind und habe deshalb das Glück, bis auf wenige Gänge an den stattlichen Bogel heranzugelangen, der sich zwischen dem Felsgetrümmer flüchtend hindurchbewegt. Mit diesem verschmilzt er sozusagen dank einer un= gemein vorteilhaften Schutfarbe, aus der stellenweise ein unaufdringliches Weiß sticht. Er verläßt sich durchaus auf diesen Schutz und wird von mir noch mehrere Male nacheinander aufgescheucht. Zuverlässig kann ich ihn als Schneehuhn (lagopus mutus Montin alpinus) ansprechen. Noch trägt er das Sommerkleid, das er später gegen ein blütenweißes austauschen wird. Ich habe es wohl mit einer Senne zu tun, einem arglosen Geschöpf, das noch nicht oft des Menschen Bekanntschaft gemacht haben mag. Rein Wunder in dieser Gegend, wo besten Falles ein Jäger zu gegebener Zeit seiner beschwerlichen Tätigkeit obliegt.

Trotz des magern Bodens finden da mancherlei Vertreter der alpinen Flora ein Fortkommen. Nach ein paar rötlich-violetten Alpenastern (aster alpinus Linn.) bücke ich mich gern, sie haben meinen besondern Gefallen und erhalten ebenfalls ein Plätzchen hinterm Hutband. Un-



Das Kreisviadukt der Berninabahn bei Brusio



Am Lago Bianco

berührt lasse ich dagegen den gelben Alpenmohn, eine Spezialität des Berninagebietes, der denn auch anzüglich in der Wissenschaft als "rhätisch" gilt (papaver alpinum Linn. var. rhaeticum). Obschon meine Ausmerksamkeit also reichlich in Anspruch genommen wird, entgeht es mir trotzem nicht, daß der Wettergott derweilen erkennbar besserer Laune geworden ist. Sogar mit einem vereinzelten schüchternen Sonnenstrahl geruht er aufzuwarten, eine Gefälligkeit, die ich mit tieser Genugtuung zur Kenntnis nehme. Regen mag ich auf Paßwanderungen nun schon einmal nicht leiden.

Frohgemut marschierte ich auf der sacht fallen=

den, völlig trockenen und welcher Sondergenuß! autoleeren Straße dahin. Der "weiße" See liegt hin= ter mir, ebenso der "schwarze". Das Wasser des letzteren mu= tet tatsächlich dunkler an, ohne aber als eigentlich "nero" bzw. "nair" gelten zu fönnen. Jett treffe ich end= lich mit dem ersten Menschen zusammen, einem Botanifer. 3ch komme mit ihm gewisser= maken automatisch ins Ge= spräch und bin in der ihm willfommenen Lage, Standort einer bestimmten Carer=Art, nach der sein Trachten geht, näher zu be=

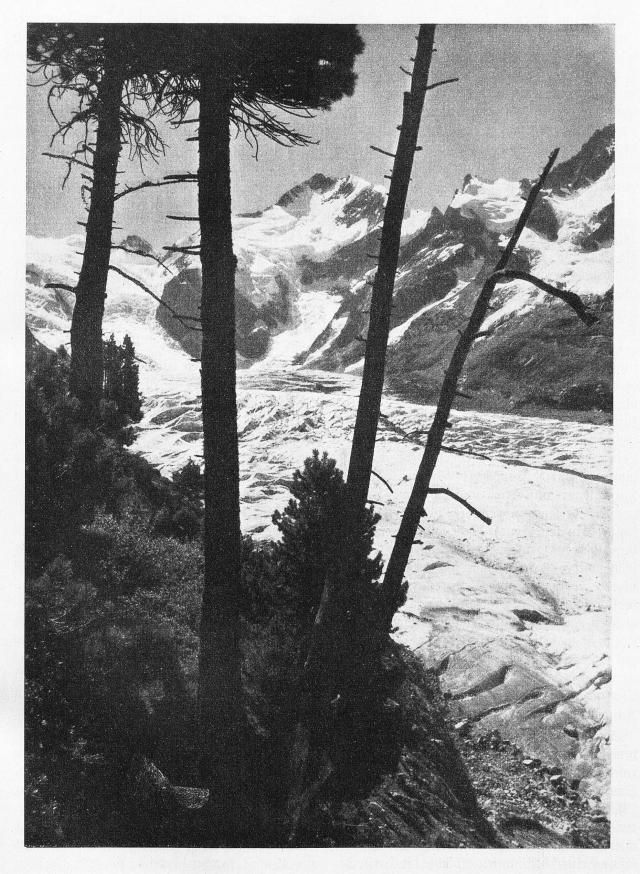
schreiben. Die Begegnung erfolgt beim Eingang ins Bal Minor, ein Tal, das ich, wenn immer tunlich, besuchen will. Sehen möchte ich nicht weniger gern das nächste parallele, das Bal dal Fain, wenigstens bis an die italienische Grenze. Sie zu überschreiten, ist einstweilen ja unmög= lich. Mein Blick hebt sich spähend zum Piz Albris (3170 Meter) empor. Er weist einen an= sehnlichen Bestand an Gemsen und Steinwild (!) auf. Sein Name hat daher einen besondern Rlang. Ich hole den "Zeiß" hervor und richte ihn nach den Kelswänden hinauf, ob sich vielleicht ein Grattier beobachten läßt. Umsonst. Enttäuscht lasse ich das Glas sinken. Gleich nehme ich es wieder hoch. Aus dem Heutal nähert sich auscheinend ohne Schwingenschlag ein mächtig klafternder Bogel. Erregt, indes un= sicher, frage ich mich leise: "Ein Abler?" Un= aufhaltsam schwebt der Unbekannte heran, stän= dia größer werdend, so daß ich die gespreizten äußersten Handschwingen unterscheide. Also wirklich ein gefiederter Bergkönig! Welch ein Zufall! Was für ein rares Glück zugleich!

Nun scheint der stolze Flieger in der Luft zu stehen. Ein Weilchen bloß dauert's, und er schwebt weiter, macht kehrt und hält dichter auf die Felsen zu. Neuerdings vollführt er eine Schwenkung, und dann stößt er unvermittelt gegen das stürzende Gewände. Das wiederholt er in furzen Abständen, darob verratend, daß er einen Angriff ausführt. Wem gilt er schon? Angestrengt schaue ich durch das scharfe Instrument, das mir Schauplatz und Afteur in er= wünschte Nähe bringt. Mit einem Male bin ich im "Bild". Auf einer vorspringenden Klippe steht unbeweglich, mit dem felsigen Hintergrund beinahe zusammengewachsen und sich davon we= nig abhebend, ein behaartes Geschöpf, eine Alt= gemse. Auf sie zielt der Adler ab, ohne zunächst einen Erfolg zu haben. Vielleicht hat er es mit einem alten gewitten Bock zu tun, mit einem Gegner, der so leicht nicht bezwungen wird. Das sieht er vermutlich selber ein, mindestens er= neuert er seine Angriffe nimmer, ohne zwar endgültig abzuziehen. Dauernd patrouilliert er nahe hin und her. Er lauert wohl auf eine gün= stigere Gelegenheit. Als sie sich nach wie vor nicht einstellt, bequemt er sich endlich zum Ab= flug. Geruhsam entschwebt er in der Richtung, woher er vor kurzem aufgetaucht ist.

Das Intermezzo bedeutet einen Rückstand auf meine Marschtabelle, den ich aufzuholen willens bin. Ich laffe miglicherweise die Unberechenbarkeit Petri außer acht. In dem Augen= blick, da ich die Bernina-Häuser erreiche, beginnt es wie aus Kübeln zu gießen. Ich jedoch sehe mich genötigt, schleunigst einen Unterschlupf zu suchen. Wie ich es vermute, finde ich ihn im es gibt noch primitivere in andern Landes= teilen — Warteraum der Bernina=Bahn=Sta= tion. Hoffentlich, erwäge ich mißmutig bei mir selber, erwahrt sich das weise Sprüchlein, dem zufolge gestrenge Herren nie lange regieren. Den üblerweise erft in zwei Stunden fälligen Zug abzuwarten, hätte mir ganz und gar nicht ge= paßt. "Woher stammen nur diese Unmengen Wasser?" geht es mir durch den Schädel angesichts der Sündflut, welche die Landschaft heim= sucht. Dann schaue ich mich, es geschieht aus lauter Langeweise, in dem unfreundlichen Lokal etwas um und widme mich der Betrachtung einer aufgehängten Tabelle, welche die nach Ge= sets zu schonenden Bergblumen bildlich wider= gibt. Es ist wirklich eine vortreffliche Dar= stellung, muß ich zugestehen und wünsche zugleich, fie möchte den gewollten Zweck ordentlich errei= chen. Mancherlei Beobachtungen, gerade auch eigene, liefern diese Gewißheit leider nicht. Wie lautet im "Rebelspalter" benn schon die ironisch bitter so bezeichnete "wilde verwegene Jagd des Schweizers"?

> Jetzt, Städter, nimm dein Berggewand Und scheue keine Schrammen, Nimm Pick- und Schaufel in die Hand Und alle Kraft zusammen! Mach all dein Werchgeschirr bereit, Die Sense und den Rechen! Der Alpenblume Blütezeit Scheint wieder anzubrechen.

Sie hält noch an. Zu dieser Erkenntnis gelange ich, als ich nach unendlich lange dünkenden zwanzig Warteminuten den brüsk unterbrochenen Marsch wieder aufnehme. Am Rand der kaum sichtbar nassen Straße liegt ein ganzer Buschen halbverdorrter Bergblumen, Astern, Hahnenfüße und Steinbrechartige. Irgendein Ueberdrüssiger — vielleicht war's eine "sie" hat sie achtlos weggeworfen.



Piz Bernina

Photo Albert Steiner, St. Moritz

Gleichsam neidisch hängen graue Wolken ringsherum fast bis zur Erde nieder. Jede Aus= sicht ist darob verwehrt. Das Einerlei unter= bricht nur das stete Rauschen des angeschwolle= nen Berninabaches. Er benimmt sich augen= scheinlich hin und wieder höchst unmanierlich, jedenfalls beausprucht er ein unverhältnismäßig breites Bett. Es zeigt einen geradezu deltaarti= gen Charafter und ist mit unabschätzbaren Men= gen Kies und Geröll überfät. Als wüster aufdringlicher Strich zieht es sich durch die wohl= tuend grünen Lerchen= und Fichtenbestände. Mich stört das Bild. Von Herzen froh bin ich, als ich davon abgelenkt werde. Ein aufgeregt rätschender Nußhäher bewirkt es, wie sein bunt= scheckiger Better im Tal, der spassige Eichel= häher, ein ständig wacher Warner im Walde. Seinen mit Silbertropfen verzierten, im übri= gen düftern Frack stellt er, der ewig Argwöh= nische, nicht zur Schau. Umso ungenierter tut es ein Dompfaffpärchen, das seine Anwesenheit überdies mit melodiösen weichen Diü-diü-Rufen fundgibt. Es ist tatsächlich ein wunderprächtiges Geschöpf, das Männchen in seinem hochroten Federrock! Und ganz allerliebst steht ihm das sammetschwarze Käppchen! Schwere Tropfen klatschen mir auf Stirn und Nase, während ich nach den beiden wenig scheuen Bögelchen empor= schaue. Ein sonderbarer Segensspruch entweicht dem Gehege meiner Zähne: "Regnet's denn schon wieder?" Ich schlage unverweilt ein for= scheres Tempo an und lande, im Grunde er= heblich zu früh, in Morteratsch, "am Gletscher gleichen Namens". Run, von einem solchen Eis= strom ist wahrlich nirgends die mindeste Spur zu entdecken. Warum sich das Wetter nur so gern in der Rolle eines Spielverderbers gefällt? Eine wahrhaft geniale Frage! Ich finde keine Antwort darauf.

Sie wäre auch falsch gewesen. Als ich nämlich drei Viertelstunden später das Bahnhofrestaurant verlasse, blinzelt, ich sehe durchaus recht, die Sonne zwischen den nahen Lerchen hindurch. "Petrus, deinen Launen nach müßtest du eher ein Weib sein!" Derlei Einfälle lasse ich mir allerdings gefallen, sie gestatten die Verwirklichung einer bestimmten Absicht, die darin besteht, hart am Rande des Verninabaches ent-

lang zu wandern. Eine aufgefallene Idee viel= leicht, aber nicht aller Reize bar. Anziehend wirken u. a. schon die bemerkenswert trefflich ge= deihenden, schlank geratenen Weidenröschen, ohne Widerrede hiibsche Gewächse trots ihrem unkrautähnlichen Wesen. Zu Hause hat meine Logiswirtin eine Base bereitgestellt, sie möchte ich mit einem Strauß dieser netten, indessen irr= tümlich so geheißenen "Röschen" füllen. Meine angenehme Pflückarbeit wird vom rauschen= den Wasser zugedeckt mit dem Erfolg, daß ein Wundervogel ahnungslos bis dicht vor meinen geschützten Standort herangestrichen kommt. Anapp über dem ruhelosen Gewell bewegt er sich seltsam schnurrenden Fluges und schimmert und gleißt und funkelt dabei gleich einem Vielfarbenedelstein. Untrüglich gibt er sich zu erken= nen, der Eisvogel oder, wie er glücklicher auch heißt, der "Königsfischer". Denn eine fürstliche Erscheinung stellt er dar, und die Freifischerei ist sein Metier. Als er meiner ansichtig wird, geht ein Ruck durch seinen geringen Körper. Er aber haftet mit vermehrter Eile bachauf, zum Umkehren dünkt es zu spät. Was für ein Schöpfungswunder ist doch dieser Seltling! Aus fernen Exotenländern dürfte er stammen mit seiner Farbenpracht. Alle seine zahlreichen Ver= wandten leben tatfächlich dort, er belebt als ein= ziger der Sippe unsere Landschaft und verleiht ihr einen unbeschreiblichen Reiz. Meine ausge= fallene Idee hat sich gelohnt. Mit dem vom Bolk anzüglich so geheißenen "fliegenden Juwel" zu= sammenzutreffen, dazu auf so geringe Distanz, bedeutet ein Erlebnis eigener Sorte. Erst recht dann, wenn die Sonne den Märchenvogel wäh= rend seines sonderbaren Fluges bescheint und die Herrlichkeit seiner Gestalt effektvoll steigert.

Endlich taucht der Ober-Schafberg frei auf. Einen nachhaltigen Eindruck vermittelt er kaum, seine intimere Bekanntschaft zu machen, bedeutet aber gewissermaßen eine Ehren- oder Anstandspflicht. Er hält ja die Stätte, wo Segantini seine geliebten Berge ein letztes Mal schaute, in treuer Hut. Bei Surowas, der ersten Bernina-Bahn-Station hinter Pontresina, diege ich von der eigentlichen Berninapaß-Straße rechts ab. Unweit tauchen bereits die ersten Häuser des langgestreckten Dorses auf.